

Neue Bücher

Berichte

LITERATUR ZU DEN EVANGELISCHEN RÄTEN

Von Wilhelm Pesch CSSR

In den Konzilstexten über das Ordensleben und die Ordenstheologie, die inzwischen auch in dieser Zeitschrift erschienen sind (vgl. ORDENSKORRESPONDENZ 7 [1966] S. 10–33), erklärt die Kirche feierlich, daß alle Getauften zu einem Leben der Vollkommenheit berufen seien, daß aber im Rahmen dieser grundsätzlichen Aussage das Ordensleben „gemäß den sogenannten Evangelischen Räten“ sein gutes Recht behalte. Jeder, der von der biblischen Theologie herkommt, wird gegenüber dem Ausdruck „Evangelische Räte“ seine Einwände haben. Schon Fritz Tillmann hat in seinem Buch „Die Idee der Nachfolge Christi“ (S. 197) von den „in der theologischen Lehre vom Rat ohne Zweifel enthaltenen Schwierigkeiten“ gesprochen. Ein anderer Kenner der Materie ist G. Thils; er nennt in seinem Buch „Sainteté chrétienne“ (S. 294) den theologischen Aspekt der Räte „reichlich dornig“; das sei ein Gebiet, das noch vieler Klärungen bedürfe. Unsere folgende Übersicht über einige Arbeiten zur Theologie der Evangelischen Räte will keine Vollständigkeit anstreben; eine Vervollständigung dieser Liste wäre mit Hilfe der in den angegebenen Arbeiten stehenden Bibliographien leicht zu erreichen. Vielmehr sollen mehrere typische Abhandlungen kurz und einige neuere Bücher ausführlich vorgestellt werden.

Zuvor aber muß hier die maßgebliche Zeitschrift für unsere Fragen genannt und empfohlen werden. Es ist die Zeitschrift „Geist und Leben“ (Echter-Verlag, Würzburg), die von Friedrich Wulf herausgegeben wird und fast in jedem Heft irgendeinen einschlägigen Artikel bringt. Manche Hefte der letzten Jahre befaßten sich auch ausdrücklich und nahezu ausschließlich mit dem einen oder anderen Problem (Armut, Gehorsam, Jungfräulichkeit, Orden und Welt u. a.); einige der wichtigsten Darstellungen sind zum ersten Mal in „Geist und Leben“ erschienen. Hingewiesen sei vor allem auf die vielen biblisch ausgezeichneten Beiträge von dem Herausgeber Fr. Wulf.

1. Grundsätzliches

Edouard A. Ranwez, Drei Evangelische Räte?, in: *Concilium* 1 (1965) 748–752.

Der 83jährige Spezialist auf diesem Gebiet gibt eine knappe Darstellung der Problematik, indem er fragt, ob es nur drei Evangelische Räte gibt, in welchem Sinne die biblischen Weisungen als Räte bezeichnet werden können und ob unsere drei Räte überhaupt im Evangelium stehen. Als Schlußfolgerung aus dem Ganzen ergibt sich die Warnung vor dem unbedachten Gebrauch dieser Formel: „Die drei Evangelischen Räte stellen den besseren Weg zur Vollkommenheit dar“; dieses sei eine Formel, die oft nichts weiter enthalte als „ein fetischistisches Schlagwort“ (S. 752).

E. Heufelder, Die Evangelischen Räte. Die biblisch-theologischen Grundlagen des Ordenslebens im Blick auf seine Erneuerung in unserer Zeit, Wien 1953.

D. Thalhammer, Die biblisch-theologischen Grundlagen der Jungfräulichkeit, in: *Der Seelsorger* 34 (1964) 110–125.

R. Gräf, Priesterliche Menschen. Sinndeutung der Evangelischen Räte, Donauwörth 1958. Diese drei Arbeiten stehen als Beispiele für die vielen wohlgemeinten Versuche, die leider immer noch bei Predigern und Lehrern des geistlichen Lebens zum Ausgangs-

punkt der Darstellung genommen werden. Sie sind veraltet und sollten nicht mehr beachtet werden! Wir müssen daran erinnern, daß die theologische Wissenschaft eine Lebensfunktion der Kirche ist und als solche auch an den beiden vom Konzil nachdrücklich festgestellten Eigenschaften der Kirche teilnimmt, die mit den Stichworten „in via“ und „semper purificanda“ gekennzeichnet sind; d. h. sie ist immer unterwegs und sie ist dauernder Reinigung und Reform bedürftig.

Jean Laplace, Du hast uns gerufen. Markierungen für das Leben nach den Evangelischen Räten. Aus dem Französischen übersetzt von Alfons Fischer. Freiburg 1966: Seelsorge-Verlag. 294 S. Ln. DM 16,80.

Hinter diesem, leider ungenau übersetzten, Titel verbirgt sich ein Buch über „Die Frau und das geistliche Leben“, das geschrieben wurde für Nonnen in strenger Klausur, für die Schwestern in den tätigen Orden, für Frauen in den Säkularinstituten und für alle, die sich keiner Gemeinschaft angeschlossen haben, aber doch in der Verpflichtung der Evangelischen Räte leben wollen. Damit wird ein Anliegen aufgegriffen, das von drängender Wichtigkeit ist. Die Ordensfrau von heute ist vielfach unsicher und vernachlässigt. Sie ist unsicher, weil sie sich oft in einer Umgebung wiederfindet, die keine Zeit läßt für religiöse Bildung und geistliches Leben, weil sie vor lauter Geboten und Verpflichtungen und Gewohnheiten nicht zur Freiheit und zur Freude findet und weil sie bewußt oder instinktiv spürt, daß die Entwicklung in der modernen Theologie und Kirche auch vor tausend Jahre alten Einrichtungen und Vorstellungen nicht Halt machen wird. Und sie ist vernachlässigt, weil die Priester und Theologen der Kirche sie mißachten und links liegen lassen. Die verlassenen Seelen sitzen sehr oft in Frauenklöstern: was für Beichtväter, was für Exerzitienmeister werden diesen Frauen zugemutet! Ein beachtliches Kapitel an Großmut und Opferbereitschaft, an Eifer und Liebe wird von den Dienern der Kirche übersehen und gering geachtet.

Mit Behutsamkeit und Klarheit gibt der Verfasser in zwei großen Teilen seine Lehre vom Leitbild und vom besonderen Weg der Frauen in der Kirche. Man kann dieses Buch guten Gewissens jeder Klosterfrau und jedem für Schwestern Verantwortlichen empfehlen. Es wird aus der oft lieblosen, lautstarken Kritik herausführen zu einem aktiven Einsatz aller, damit alle mitwirken, daß das Wachstum gefördert und der Fehlwuchs beseitigt werde. Es scheint im Moment kein besseres Buch als dieses für solchen Zweck zu geben. Leider ist aber die biblische Theologie darin alt, ja ausgesprochen veraltet. Das übertrieben betonte Leitbild von „der Frau“ erinnert fatal an überholte Vorstellungen von G. von LeFort und P. Claudel. Die kämpferische Einstellung gegen ein modernes Leitbild der gleichberechtigten Frau wirkt ungerecht und komisch. An einigen Stellen verrät sich eine schiefe Ansicht von Welt und Weltkindern, die verständnislos und typisch „vorkonziliar“ ist. Doch bleibt das Buch trotzdem eine handfeste und wirkliche Hilfe, für das wir dem alten und erfahrenen, dem klugen und liebevollen Schwesternseelsorger J. Laplace dankbar sind.

Paul Picard, Jungfräulichkeit. Verkündigung und Zeugnis (Kleine Schriften zur Seelsorge 18), Seelsorge-Verlag, Freiburg 1964.

Diese aus einem Aufsatz in der Zeitschrift „Geist und Leben“ entstandene Schrift ist wegen ihrer gut begründeten theologischen Darlegung und ihrer Bedeutung für Katechese und Predigt zu empfehlen. Die Unterscheidung allerdings von „Braut-Jungfräulichkeit“ und „Dienst-Jungfräulichkeit“, die der Verfasser macht, wird wohl nur

eine Station auf dem Wege zu einer echten ekklesiologischen Wertung der Jungfräulichkeit sein, einer Wertung, die nach einem Wort von Fr. Wulf auch den verheirateten Christen die theologische Verwirklichung der Jungfräulichkeit nicht abspricht (Geist und Leben 1965, S. 371). Nur so kann man dem Zeugnis des Neuen Testamentes (vgl. etwa 2 Kor 11,2 und Offb 14,4) gerecht werden.

Karl Rahner, Über die evangelischen Räte, in: Geist und Leben 37 (1964) 17–37. Dieser wichtige Aufsatz erschien während der Beratungen über die Konzilstexte zum Ordensleben. Neben der Feststellung der Berufung aller Christen zur Vollkommenheit und der Bedeutung des konkreten Lebensstandes für die persönliche Vollkommenheit eines jeden behandelt er die Evangelischen Räte als Mittel der persönlichen Heiligung. Dann vergleicht er den Rätestand mit dem Weltstand der Christen. Die zeichenhafte Bedeutung des Lebens nach den Räten wird betont; vielleicht wird aber nicht genügend darauf verwiesen, daß einer jeden christlichen Verwirklichung ekklesiologische Bedeutung zukommt und daher nicht nur das Ordensleben, sondern jedes wahre christliche Leben zeichenhaft ist für alle anderen Gläubigen.

2. Die biblische Begründung

Heinz Schürmann, Der Jüngerkreis Jesu als Zeichen für Israel (und als Urbild des kirchlichen Rätestandes), in: Geist und Leben 36 (1963) 21–35.

Der bekannte Erfurter Theologe hat hier einen Versuch unternommen, der als fehlgeschlagen bezeichnet werden muß. Er wollte nachweisen, daß der engere Jüngerkreis Jesu als Urbild des späteren Rätestandes bezeichnet werden könne. Demgegenüber wird mit Recht betont, daß das Neue Testament in diesem Jüngerkreis nicht die Angehörigen des Rätestandes, sondern vielmehr die im Dienste der Gemeinde stehenden und zur „Hierarchie“ zählenden Männer und Frauen vorgebildet sieht. Wenngleich die Hauptthese des Aufsatzes nicht stimmt, so finden sich darin doch sehr viele und wertvolle Einzelerkenntnisse.

R. Schnackenburg, Artikel „Evangelische Räte. Biblisch“, in: Lexikon für Theologie und Kirche III, 2. Aufl. (1959) 1245–1248.

Ds., Die Vollkommenheit des Christen nach den Evangelien, in: Geist und Leben 32 (1959) 420–433.

Ds., Die sittliche Botschaft des Neuen Testamentes, 2. Aufl., München 1962, vgl. Register.

Ds., Die neutestamentliche Sittenlehre in ihrer Eigenart im Vergleich zu einer natürlichen Ethik, in: Moraltheologie und Bibel (Hsg. J. Stelzenberger), Paderborn 1965.

Diese Artikel sollten den Ausgangspunkt für jede Beschäftigung mit unseren Fragen bilden. Schnackenburg versteht es, mit Geschick und Nachdruck die Bibelwissenschaft auch für die kirchliche Verkündigung und die Lehre vom Ordensleben fruchtbar zu machen. Die Aussagen des Konzils haben ihn voll bestätigt, sie haben seine für einen Wissenschaftler nicht immer angenehme Anstrengung belohnt. Doch wissen wir, daß damit kein Endpunkt erreicht ist. Die knappen Zusammenfassungen des Verfassers sind nur Wegweiser, erste und vorläufige Ergebnisse auf einem Wege, auf dem viele Theologen und Ordensleute mutig weitergehen müssen. Allerdings sei auch ausdrücklich gesagt, daß alles, was abseits der hier gebotenen Wegweisung läuft, sich nach unserer Meinung auf Irrwegen befindet.

Willibrord Hillmann, *Perfectio evangelica*, in: *Wissenschaft und Weisheit* 19 (1956) 161–172.

Ds., *Perfectio evangelica II*, ebd. 25 (1962) 163–168.

Der zu früh verstorbene Franziskanertheologe hat mit diesen Artikeln auch von seiten der Ordensleute ausdrücklich historisch-kritischen Argumenten der Bibelwissenschaft Platz gegeben. Das Ergebnis (zum Teil erst nach seinem Tode unvollständig veröffentlicht) ist kritisch gegenüber jeder Übertreibung, aber auch voller positiver Ausichten und überraschend fruchtbar an praktischen Folgerungen.

Wilhelm Pesch, *Die Evangelischen Räte und das Neue Testament*, in: *Ordenskorrespondenz* 4 (1963) 86–96.

Ds., *Zur biblischen Begründung des Ordenslebens*, ebd., 6 (1965) 31–47.

Ds., *Paulus über die Ehelosigkeit*, ebd. 6 (1965) 279–291.

Die drei Artikel wurden angeregt durch die vorher genannten Abhandlungen von W. Hillmann; sie wollen zeigen, daß die heutige Bibelwissenschaft zwar durchaus Grenzen und Grenzüberschreitungen der traditionellen Ordenstheologie aufzeigen kann, daneben aber auch einen wichtigen positiven Beitrag bietet. Zuzugeben ist, daß Lehre und Praxis des Ordenslebens im Neuen Testament nicht vorkommen, daß sie sich erst in nachbiblischer Zeit unter dem Einfluß sehr verschiedenartiger Kräfte in der Kirche entwickelten. Sie haben aber ein gutes biblisches Fundament. So wird der Satz der Konzilskonstitution bestätigt (Nr. 43), nach welchem diese Lebensform ein Baum ist, der sich aus einem von Gott gegebenen Samen wunderbar und reich entwickelte; wer hier von Unchristlichkeit und Abartigkeit spricht, kennt die Bibel nicht.

3. Das Problem des beschaulichen Lebens

Corona Bamberg, *Die Ordensfrau und ihr Dienst in der Kirche von heute*, in: *Ordenskorrespondenz* 6 (1965) 248–278.

Jean Leclercq, *Monastisches Leben und moderne Welt*, in: *Geist und Leben* 38 (1965) 214–223.

Emmanuel von Severus, *Christus geweihte Ehelosigkeit. Zur Diskussion über die „Jungfrauenweihe“*; mit einem Nachtrag von Friedrich Wulf, in: *Geist und Leben* 38 (1965) 358–370..

Diese drei Arbeiten werden hier aufgezählt, weil sie sich um die bis heute noch ganz in den Anfängen steckende Erneuerung des monastischen Lebens in der Kirche mühen. Diese Erneuerung wird von den durch das Mittelalter geprägten Institutionen nur zögernd bejaht, sie wird durch die eigenartige Wertung des beschaulichen Lebens über das aktive Leben in vielen Lehrdokumenten Roms nicht eben erleichtert und sie wird durch die gute Nachwuchs-Situation in einigen (nicht in allen!) Klöstern nicht gefördert. Am wenigsten können wir die Position von Frau Corona Bamberg, einer Benediktinerin von Herstelle, verstehen, deren Aufsatz übrigens ein nur nachträglich und oberflächlich in Hinsicht auf karitative Orden überarbeitetes Grundsatzreferat über die betende und bräutliche Jungfrau in der Kirche ist. Dabei spielen symbolische und poetische Vorstellungen ebenso in die theologische Deutung hinein wie überholte anthropologische und soziologische Aspekte. Besser ist die kritische Sicht bei dem

Laacher Benediktiner von Severus und bei J. Leclerq. Das Beste dazu aber steht in dem oben genannten Nachtrag zu dieser Diskussion von Fr. Wulf. Die Forderung heißt: Heraus aus der Einseitigkeit der Hingabe- und Brautideologie, hin zu der heutigen Sicht von Verfügbarkeit und Dienst für die Kirche! Weg von den fragwürdigen Werturteilen über Profeß und Jungfrauenweihe, hin zu einer Neubesinnung auf das Gemeinsame aller Christen, die „jungfräulich“ leben! Die beliebte Unterscheidung von kontemplativen und aktiven Orden muß nicht endgültig sein; sie ist nur das Ergebnis einer historischen Entwicklung, die auf erkennbare historische Umstände zurückgeht und in Zukunft wegen der neuartigen Umstände durchaus ganz anders verlaufen wird. *Bernard Bro*, Gott allein genügt. Eine Botschaft beschaulicher Klöster an Kirche und Welt. Düsseldorf 1965: Patmos-Verlag, 308 S. Ln. DM 19,80.

Dieses Buch beruht auf einer Fragebogenaktion der Zeitschrift *La Vie spirituelle* in 320 beschaulichen Klöstern. Es wurden 1827 Antworten ausgewertet. Die Umfrage will und kann zeigen, daß es sich bei diesen Schwestern um Menschen und Christen handelt, nicht um Wesen einer anderen Welt; daß es auch bei ihrem Leben um gewöhnliches Christenleben geht, um die gehorsame Begegnung mit Gott, um immerwährende Umkehr und um den Geist der Liebe in der Kirche des Herrn. Die Antworten erweisen sich leider als sehr persönliche tagebuchartige Auslassungen, sie verzichten fast immer auf ein Werturteil gegenüber dem Fragebogen, sie sind ohne kritische theologische Stellungnahme zu den Problemen des beschaulichen Lebens. Ist das wirklich alles so harmlos, so selbstverständlich und so unproblematisch? Der Verfasser bemerkt: „Es darf uns nicht überraschen, daß nur wenige Zeugnisse junger Ordensfrauen vorliegen.“ Allerdings könnte man aus dieser Tatsache auch andere Schlußfolgerungen ziehen, als er sie erwähnt. Fehlt den jungen Ordensfrauen nicht oft die Freizügigkeit der Aussage? Fehlt ihnen nicht auch die „Sicherheit“ der alten? Wer hat schon so fertige Antworten, wie sie hier seitenweise folgen? Die jungen Frauen in diesen Institutionen doch am wenigsten! Auf die Probleme der fehlenden intellektuellen Bildung und des schiefen Welt-Verhältnisses der Selbstzufriedenen wird hier schon im Vorwort hingewiesen. In den Antworten finden sich manche Schablonen, sehr viele indirekte Zitate der bekannten geistlichen Schriftsteller und einige ergreifende Sätze weise gewordener Menschen.

4. Protestantische Stimmen

G. Kretschmar, Ein Beitrag zur Frage nach dem Ursprung frühchristlicher Askese, in: *Zeitschr. f. Theol. u. Kirche* 61 (1964) 27–67.

Max Thurian, Ehe und Ehelosigkeit. Zwei Dienstordnungen christlichen Lebens, Gelnhausen o. J.

Die Regel von Taizé, 2. Aufl., Gütersloh 1963.

Aus dem außerkatholischen Raum seien diese drei typischen Beispiele gewählt. Zunächst eine bei uns zu wenig beachtete wissenschaftliche Abhandlung über erste Gruppenbildungen im Frühchristentum, und zwar in Syrien, mit der zuerst praktischen und dann auch lehrhaft gerechtfertigten Unterscheidung von wandernden Charismatikern und sesshaften Christen mit einem je typischen Vollkommenheitsideal. Der Verfasser nimmt davon an, daß Spuren und Einflüsse im Matthäusevangelium erkennbar seien, und zwar in den Texten, die bei uns oft für die Begründung des Ordenslebens benützt werden. Es soll nicht verschwiegen werden, daß diese Arbeit viele Hypothesen enthält, doch ist sie deshalb nicht weniger interessant. Max Thurian ist ein Theologe der

evangelischen Mönchsgemeinschaft von Taizé, sein Buch verknüpft sehr ausführlich und verständlich die modernen theologischen Ergebnisse und einige praktische Wegweisungen. Wenn man auch nicht in allen Einzelheiten zustimmen kann, so wird man doch reichen Gewinn daraus schöpfen und seine Grundaussage bejahen. Die Regel von Taizé schließlich nimmt die alte und bekannte Tradition des Ordenslebens in der christlichen Welt wieder auf, um sie für die protestantischen Gemeinschaften fruchtbar zu machen. Dabei wird vieles modern und anders gesagt, als wir es gewöhnt sind. Mancher Ordensmann wird denken: „Hätten wir nur eine solche Regel!“ Dabei haben wir das alles fast ausnahmslos, nur ist es oft so „zersungen“, so abgegriffen, so schlecht verpackt! In einem Punkte allerdings offenbart sich eine typische Schwäche dieser evangelischen Konzeption des Ordenslebens: Die ekklesiologischen Dimensionen solchen Lebens werden trotz Liturgie, trotz Liebesdienst und Mission, trotz ökumenischer Grundhaltung nicht recht sichtbar. Helmut Gollwitzer betont im Nachwort des Buches von Thurian (S. 125–128) neben einigen Fragen auch folgende positiven Feststellungen: „Was in der urchristlichen Gemeinde einen so bestimmten Ort hatte, das kann von der heutigen Gemeinde nicht ohne Schaden ignoriert werden . . . Es wird in der Kirche Gelübde geben dürfen, die in verbindlicher, für den Gelobenden nicht mehr willkürlich zurücknehmbarer Weise den Vorsatz, sich dem Dienst Christi in dauernder Ehelosigkeit zur Verfügung stellen zu wollen, aussprechen.“

5. Laie und Ordensstand

Gustave Thils, Karl Vladimír Truhlar, Laien und christliche Vollkommenheit. Freiburg 1966: Verlag Herder. 256 S. kart. DM 24,80.

Auf dieses wichtige Buch soll zum Schluß dieses Berichtes mit einiger Ausführlichkeit eingegangen werden. Dieses Buch kam in französischer Sprache in Rom rechtzeitig zum Konzil heraus. Wer die Konzilstexte kennt, wird beglückt feststellen, daß seine Bemühung reiche Früchte trug. Als auf dem Konzil im Text des Schemas über die Kirche der Ausdruck „Stand der Vollkommenheit“ als Bezeichnung für den Ordensstand abgelehnt wurde, als die Konzilsväter betonten, daß jeder Christ kraft seiner Taufe zum Stande der Vollkommenheit gehöre und daß jeder Christ einen bestimmten Sektor der sogenannten evangelischen Räte zu verwirklichen habe, da wurden gleichzeitig alle Versuche, die christliche Vollkommenheit auf einen bestimmten Stand zu beschränken und den Laienstand als den Stand jener zu verstehen, die bloß einige Mindestforderungen zu erfüllen haben, ad absurdum geführt.

Kardinal Döpfner faßt in seinem Vorwort diese Lehre folgendermaßen zusammen: „Alle Christen sind zu jener Vollkommenheit berufen, die der Herr in der Bergpredigt verkündet hat. Damit ist auch das Leben der Laien volles Christentum, bedingungslose Christusbefolgung, in der die Caritas die reiche, manchmal fast verwirrende Vielfalt christlicher Verwirklichung beseelt. Auch im Christenleben des Laien geht es nicht um eine bloße Erfüllung von Mindestgesetzen, sondern um ein Leben unter dem Gesetz der Gnade, das im vollkommenen Gesetz der Freiheit steht. *Jedes* christliche Leben soll ein entschlossenes Ja zum Reiche Gottes sein, und ebendarum geht der endzeitliche Radikalismus der christlichen Moral auch die Laien an. *Jeder* Christ ist persönlich zur Auferbauung der Kirche berufen und steht nicht nur passiv empfangend, sondern auch aktiv in der Heilssolidarität des gesamten mystischen Leibes Christi. Somit sollen auch die Laien die Botschaft Christi künden und seine Gnade sichtbar machen; sie

sollen die Kirche dort erscheinen lassen, wo im allgemeinen nur der Laie sie sichtbar machen kann, etwa in den Bereichen des ehelichen Lebens, der Familie und in den vielgestaltigen Weltaufgaben“.

S. *Lyonnet* untersucht demgemäß „die Berufung des Christen zur Vollkommenheit nach dem heiligen Paulus“ (11-29). Was bedeutet für den Apostel ein vollkommener Mensch? Seine Aussagen zeigen, daß es der gottwohlgefällige, dem Willen des Herrn nacheifernde Christ ist. Vollkommenheit ist also Gehorsam, stets neues Eingehen, stets neuer Versuch, nicht Perfektion; sie ist ein Weg der im Vertrauen beschritten wird, ohne daß man das Ende kennt. Das Erkennungszeichen solcher Haltung ist die Nächstenliebe, und diese verwirklicht sich nur im Zusammenhang mit dem Leben des Leibes der Gemeinde. Taufe und Eucharistie, die Gemeindegemeinschaften, sind die Sakramente der Vollkommenheit: „Weder der Stand der Ehe noch der Stand der Jungfräulichkeit machen also die Vollkommenheit aus. Beide sind Mittel . . . Zwar sind die angewandten Mittel gemäß den verschiedenen Berufungen des Herrn verschieden, alle aber sind aufgefordert, vollkommene Christen zu werden“ (28-29).

Der längste Aufsatz der Sammlung von I. *Hausherr* handelt über „Christliche Berufung und Berufung zum Mönchtum nach den Kirchenvätern“. In teilweise scharfer Auseinandersetzung mit früheren Deutungen betont der Verfasser, daß auch bei den wichtigen Kirchenvätern die Vollkommenheitslehre für alle Christen gegolten habe und daß ihre Heiligkeitslehre für die Mönche dazu nicht in Konkurrenz getreten sei. Die Deutungen der traditionellen Theologie sei oft voller Verwirrung und Ungenauigkeiten, sie entstammt einer Theologie, die den Mönchen Höchstleistungen abverlangte, sich bei den Christen der Welt aber ausdrücklich mit einer Tugend geringen Grades zufrieden gebe. Die großen Lehrer der Spiritualität hätten dagegen keine von der Frömmigkeitslehre für die Christen wesentlich unterschiedene Frömmigkeitslehre für Mönche gehabt. Sie wollten nur auf verschiedene Mittel, auf verschiedene Wege, verschiedene Arten der Berufung hinweisen, was dann die Epigonen verführte, Ziel und Mittel miteinander zu verwechseln.

Von B. *Häring* stammt der Beitrag über „die allgemeine Berufung zur Vollkommenheit als Grundzug der christlichen Moral“ (115-154). Die Gedanken des Vorworts von Kardinal Döpfner werden hier weiter ausgeführt. Es besteht aller Grund, sagt der Verfasser, diese Wahrheit immer wieder ins volle Licht der theologischen und pastoralen Reflexion zu rücken; denn zu offensichtlich bestehen in der Geschichte der Religionen jene gefährlichen Tendenzen, die die Vollkommenheit einer bestimmten Klasse oder einem Stand reservieren und die anderen Stände in der bloßen Unterwerfung unter allgemeine Gesetze oder in der Abhängigkeit von der privilegierten Schicht halten möchten. Ähnliche Tendenzen, wenn auch in verfeinerter Weise, lassen sich auch im Raum des Christentums feststellen! Es geht also hier um die Reinheit und die kennzeichnende Eigenart der christlichen Moral.

Der zweite Herausgeber K. VI. *Truhlar* steuert zwei Abhandlungen bei: „Der Laie und das Leben der Räte“ (155-186) und: „Laien und Gehorsam“ (219-256). Auch die Laien bewegt der Heilige Geist nicht nur durch die Gebote, sondern ebenso durch Räte. Dieses Engagement der Laien bezieht sich auch auf den Gehorsam, freilich in einer anderen Art und Weise als bei den Ordensleuten. Der Gehorsam des Laien ist gehorsames Welt-Tun, und indem er auf die Anregungen der Situation gehorsam und religiös reagiert, offenbart er die Liebe Gottes zur Welt.

Endlich finden wir (neben einer unbefriedigenden Skizze über die Armut [187-192]), eine gründliche Abhandlung über „Christliche Vollkommenheit und Leben in der Ehe“ von Erzbischof C. Colombo (193-218). Darin wird mit den Worten der Schrift von der Jungfräulichkeit als einer Geisteshaltung, nicht einer körperlichen Verfassung gesprochen, als einer Glaubenshaltung, einer Entscheidung für die Liebe des Herrn. Wo Eheleute einander im Eheleben in diesem, das heißt: im Heiligen Geiste begegnen, da werden sie durch diese Begegnung vollkommen — *durch* sie, nicht nur in ihr oder trotz ihrer. Ehe und Jungfräulichkeit als Lebensstände haben dasselbe Ziel: Jesus Christus. Jede der beiden Lebensformen ahmt einen Aspekt der Liebe Christi nach. Das Eheleben ist Nachfolge seiner Hingabe und Treue für die Kirche. So sind Jungfrauen und Ehefrauen füreinander Zeichen der Liebe des Herrn, füreinander eschatologische Richtpunkte. Die einseitige Theologie, die dergleichen nur vom Jungfräulichkeitsstand auszusagen wagte, muß überboten werden. Denn nicht ein einzelner Stand gibt den vollkommenen Hinweis, vielmehr weist jeder den andern kraft seines Gehorsams und seiner Liebe hin auf die Gnadenfülle des Herrn.

Dieses Buch ist für Ordensleute sehr wertvoll. Alle seine Darstellungen dienen dem einen Ziel, aufzuzeigen, daß alle Getauften zur christlichen Vollkommenheit berufen sind. Dabei überschneiden sich die Artikel naturgemäß oft, und das ist nicht schlimm. Störend ist aber, daß der Verlag auf alle weiterführenden Literaturhinweise und auch auf alle Register verzichtet hat. Zu gern hätte man gewußt, wo die Aufsätze sonst schon erschienen sind, auf welche Arbeiten der Verfasser sie sich besonders beziehen. Auch die Ausstattung des nicht billigen Buches läßt zu wünschen übrig.

MYSTERIUM SALUTIS

Erste Eindrücke von einem neuen theologischen Handbuch

Von Peter Lippert CSSR.

Was hier besprochen werden soll, ist der erste Band eines auf 5 Bände berechneten Werkes¹⁾ — er umfaßt über 1000 Seiten. 60 Theologen aus aller Welt arbeiten an dem Werk mit, darunter 12 Konzilstheologen.

I.

Die Theologie der letzten Jahrzehnte hat in all ihren Einzelfächern neue Erkenntnisse gebracht²⁾. Aber zwischen diesen, oft in Monographien und Zeitschriftenaufsätzen verstreuten Arbeiten und den theologischen Handbüchern klappte eine Lücke. Damit war nicht nur das Studieren, sondern auch das Lehren zur mühsamen Sammeltätigkeit

(1) *Mysterium Salutis* Band I. Grundriß heilsgeschichtlicher Dogmatik. Hrsg. von Johannes Feiner und Magnus Löhrer. Köln 1965: Benziger Verlag. 1034 S. Ln. DM 65,—.

(2) Umfassend berichtet hierüber: A. Kolping, *Katholische Theologie gestern und heute*, Bremen 1964, bes. 127-306